

Zeitschrift: L'effort cinégraphique suisse = Schweizer Filmkurier
Herausgeber: L'effort cinégraphique suisse
Band: - (1932-1933)
Heft: 21-22

Rubrik: Tonfilm-Markt

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

land. — Die von allen Sparten der Filmindustrie eingesetzte gemischte Kommission, die kürzlich tagte, hat einen Beschluss gefasst, nach dem das sogenannte Zweischlager-System endgültig beseitigt werden soll.

Das Spielen von Zweischlager-Programmen soll nach Möglichkeit unterbunden werden. Zur Durchführung der gänzlichen Beseitigung des Zweischlager-Spielens wurden besonders prägnante Beschlüsse gefasst.

Man darf in diesen Beschlüssen die von vielen anderen Seiten geforderte Massnahme sehen, die wieder zu einer Gesundung des Marktes führen wird. Man wird sich im Rahmen der Kommission darüber klar gewesen sein, dass man bei diesem Beschluss, der einen ganz erheblichen Schritt vorwärts bedeutet, in den Massnahmen zur Sanierung des gesamten Lichtspielgewerbes nicht stehen bleiben kann.

* * *

— *Film und Völkerbund.* — Auf Veranlassung des Internationalen Lehrfilm-Instituts in Rom hat das Pariser Völkerbund-Institut für geistige Zusammenarbeit einen Kongress der Filmindustrie einberufen, an dem Vertreter aller Länder teilnahmen.

Es wurden insgesamt 20 verschiedene Beschlüsse gefasst, deren rein theoretischer und formaler Charakter wahrscheinlich niemals zur praktischen Auswirkung führen wird.

In der Hauptsache stand die Frage der Schaffung von Filmen im « Geiste des Völkerbundes » zur Diskussion. Ueber Deklamationen schöner Sätze kam man dabei nicht hinaus. Keiner der Delegierten vermochte einen Vorschlag über die Beschaffung der finanziellen Mittel, die zu einer solchen Produktion nötig werden, zu machen. Auf Anraten des Völkerbundes wird ein Komitee, dem prominente europäische Filmproduzenten angehören werden, ins Leben gerufen.

Die einzige positive Leistung dieses Kongresses bleibt die Schaffung eines neuen Amtes. Während der Völkerbund bereits Ausschüsse auf allen Wissensgebieten und dem Theater geschaffen hat, fehlte bisher eine Filmkommission. Auf Beschluss des Instituts für internationale Zusammenarbeit soll jetzt eine Filmkommission gegründet werden, die sich die Aufgabe stellt, durch das Mittel des Films auf « moralische Abrüstung » hinzuwirken. Dieses neue Amt wird auch überdies dem Zweck dienen, gewisse allgemeine Filmfragen in Gemeinschaft mit Filmfachleuten zu klären.

Auf die Frage, welche Angelegenheiten denn die Filmkommission interessieren könnten, meinte ein witziger Filmmann: « Die Angelegenheiten, die uns nicht interessieren ».

Damit ist wohl der ganze Kongress und seine Ergebnisse am besten gekennzeichnet.

TONFILM-MARKT

Eos-Film, Rob. Rosenthal, Basel

— *Zwei Herzen und ein Schlag.* — Die neue Ufa-Operette « Zwei Herzen und ein Schlag » (unter dem « Schlag » ist natürlich die als Vorwand zur Einleitung eines Scheidungsprozesses ersehnte und provozierte Ohrfeige zu verstehen) ist vorzüglich. Sie hat sich nämlich, die kleine Lilian, zierlich wie ein Rokoko-Porzellanfigürchen, auf ihre Herkunft vom Ballett besonnen und tanzt sich durchs Operettenleben unentwegt hindurch, wie denn Wilhelm Thiele, der Regisseur, das Ganze zu einem Tanz werden lässt, von Jean Gilberts anfeuernden Rhythmen unterstützt. Wenn Hotelpagen in Seidenuniformen mitsamt dem Küchenpersonal seiner herzoglichen Hoheit und dem befrackten lyrischen Kellnerntenor rhythmisch ausschreiten, tänzelnd die Hotelterrasse putzen, Trinkgelder in Empfang nehmen und wie die Alltagsverrichtungen alle heissen mögen, so ist in dieser Verzauberung des Alltags, in diesem radikalen Verzicht auf « Wirklichkeitstreue » gerade ein durchaus künstlerisches Moment erblicken. Lilians Partner ist, als Willy Fritschs Stellvertreter, ein Neuling: Wolfgang Albach-Retty. Jung, nett, nicht mehr, aber auch nicht weniger. Ob er als Schauspieler gestalten kann, ist nach dieser Rolle noch nicht festzustellen. Plastischer wirken Wallburg als Herzog, ein sympathischer dicker Trottel, und Rosa Valetti, die düstere Xanthippe, deren Aufgabe darin besteht, Lilians lichte Lieblichkeit und Grazie erst recht hervortreten zu lassen.

* * *

— *Schanghai Express* hatte im Mozartsaal in Berlin einen Kassenrekord zu verzeichnen, der selbst die Kassen von « Im Westen nichts Neues » weit übertraf. Das lebhafteste Publikumsinteresse machte es für den Mozartsaal kürzlich notwendig, eine Nachtvorstellung zu den regulären drei Vorstellungen einzulegen.

* * *

— *Der Frechdachs.* — Dieser leicht moussierende, operettenhafte Film entstand nach einer Komödie von Louis Verneuil. Er stellt Willy Fritsch vor die Aufgabe, eine verheiratete Frau zu erobern, die, von ihrem flatterhaften Mann vernachlässigt, recht spröde ist. Das besorgt der nette Freier mit entsprechender Ausdauer und Fröhlichkeit, wobei er u. a. in einer Telephonkabine in heikle Situationen gerät. Ralph Arthur Roberts spielt den unverbesserlichen Schwerenöter, der in fremden Gehegen Abenteuer sucht, die er im eigenen billiger haben könnte. Seine Komik ist von oft bewährter Eigenart. Dagegen enttäuscht Camille Horn durch die Kargheit ihrer Mimik und eine gewisse Temperamentlosigkeit. Der Film wurde in Paris und einigen französischen Kurorten aufgenommen, ist aber in seiner Mentalität durch und durch deutsch.

* * *

— *Amerikanische Tragödie.* — Theodor Dreiser, der als ausgewanderte Deutsch-Oesterreicher in Amerika den literarischen Wachtposten für die deutsche Sprache innehat und mit Prof. Menken zusammen tapfer und treu gegen den snobistischen Amerikanismus loszieht, hat ein Buch « Amerikanische Tragödie » geschrieben, das gewaltiges Aufsehen erregte. Nun hat sich auch der Film des Werkes angenommen.

Von der unerhörten Plastik des Romans hat der Film vieles abbekommen, sie tritt dort hervor, wo es um Detailmalerei geht. Die Verzweiflung eines kleinen Mädchens, das der Liebhaber einer andern wegen verlassen will, ist rührend; die feige Furcht des jungen Mannes, der vor Gericht alle seine erotischen Heimlichkeiten ausgebreitet findet, fabelhaft dargestellt. Sylvia Sidney und Phillips Holms sind das junge Paar, das durch den Ertrinkungsnot des Fabrikmädels getrennt wird. Frances Dee ist die betörend schöne Lady der vornehmen Gesellschaft, um deren Willen der Jüngling zum Tode verurteilt wird. Der Film wird englisch gesprochen; die deutschen Bildtexte

sind nicht immer genügend, da sehr viel auf den schlagenden Dialog Dreisers abgestellt wurde.

* * *

— *Gangsters von New-York.* — Die Amerikaner greifen immer wieder auf ihr aktuelles Gangster- und Schmugglerthema zurück. Zahllose Filme haben sich bisher mit diesen mehr aufregenden als edeln Affären befasst. Im neuesten vertonten Produkt «Gangsters von New-York» hat sich nun erfreulicherweise allerdings die Regie bedeutend mehr angestrengt als jemals zuvor, und so ist ein ungemein spannender, dramatisch kompakter Film entstanden, der von Anfang bis Ende zu fesseln vermag.

Inhaltlich dreht es sich darum, ein junges Mädchen und einen Burschen, die unschuldig sind, den Klauen einer Bande zu entreissen. Die Regie deckt mit Raffinement die gewundenen Wege solcher Gaunerbanden auf, bei denen der Nachweis eines Alibis manchmal wichtiger ist, als alle Fluchtversuche. Wie es gemacht wird, lehrt der Film zu Nutz und Frommen der Nachahmer. Eine aufreizend gut gemachte Autorverfolgung, bei der auch ein konkurrierender Expresszug mitmacht, beschliesst das Abenteuer, für das sich Cary Cooper und Sylvia Sidney mit fabelhafter Lebensechtheit einsetzen.

* * *

— *Helden der Luft.* — Dieser sensationelle Film gehört mit zu den erstaunlichsten Leistungen der modernen Kinematographie... von atemberaubender Gewalt, ausserordentlicher Eindringlichkeit und Schönheit. Uebermächtig blieb der Eindruck menschlichen Heldentums und einer grandiosen Natur. Graves hat das Zeug, einer der beliebtesten Sensationsdarsteller der Welt zu werden. Seine Frische, Liebenswürdigkeit, verbunden mit ausserordentlichem Mut, sind geeignet, ihm die Sympathie eines jeden Publikums zu verschaffen.

Monopol-Films, Zürich

— *Die schwebende Jungfrau.* — Ein restlos erheiternder, mit einigen glänzenden Pointen versehener Tonfilm, ob denen man die zu grosse Länge rasch vergisst. Wass in dieser Erzählung von Onkel Lampe, seinem Affen, der Artistin Lola und dem Schwerenöter Paul alles geschieht, kann man unmöglich erzählen.

Es ist etwas anderes, was den Film hervortreten lässt aus der Menge anderer Schwänke; die Darstellungskunst Szöke Szakalls in der Rolle des Onkels Lampe mit seinem Affchen. Hier weht etwas von bester, unverdorbener Kabarettkunst! Szakall ist ja auch prominentes Mitglied des Kabarets der Komiker in Berlin und zeichnet ausserdem als Autor scharmanter Einakter verantwortlich. Hier entfaltet er im Bratenrock des gutmütigen Lampe eine quellende Heiterkeit, die sich spontan auf den Zuschauerraum überträgt. Rührend und erheiternd, wie er immer wieder auf den Polizeiposten gebracht wird und dort seine Unschuld verteidigt; zum Schreien, wenn er hinter den Kulissen seines Varietés auf der Reeperbahn technisches Unheil anrichtet! Auch die übrigen Mitspieler tun ihr Bestes: Fritz Schulz ist ein Don Juan von Klasse, Lissi Arna eine gerissene Privatdetektivin und hübsche Frau, Max Ehrlich ein glaubhaft verzweifelter Theaterdirektor und Dina Gralla eine bezaubernd augenrollende «Schwebende Jungfrau».

Metro-Goldwyn-Meyer, Genf

— *Der Sänger von Sevilla.* — Dieser Metro-Goldwyn-Film, frappierend gut synchronisiert, will dem hübschen Südamerikaner Ramon Novarro zu neuen Trium-

phen verhelfen. Der geschmeidige Junge hat einen Sänger- und Tänzer-Juan zu agieren, der als Frauenliebhaber von Sevilla «alle Hände voll» zu tun hat. Also etwas, das unser Publikum furchtbar gerne sieht. In den mehr gemächlichen als interessanten Ablauf seines Lebens tritt nun — nach dem Willen der Autorin Dorothy Farmer — eine junge, unbescholtene, hübsche, blonde Novize mit sehr langen Zöpfen, welche auf die Tiefe ihrer Seele schliessen lassen.

Wir Europäer wundern uns immer wieder, mit welchem selbstverständlichen Ernst die Amerikaner solche Filme aus den Ateliers stampfen und wie gut es ihnen gelingt, den Publikumsgeschmack, der in der ganzen Welt ungefähr derselbe ist, zu treffen. Streckenweise mutet das im Roxy gezeigte Werk wie eine Buffo-Oper an, dann wieder ist es ein Liebhabertheater, wie unsere Landvereine es produzieren. Nur dass sie nicht über einen so charmanten Star wie Ramon Novarro verfügen, der aus dem ff zu lächeln und die weissen Zähne zu zeigen versteht wo es not tut.

Cinevox, Bern

— *Das blaue Licht.* — Als Ergebnis einer aufopfernden Gemeinschaftsarbeit von Künstlern sieht man in der «Scala» eine Verfilmung der Berglegende «Das blaue Licht». Die Handlung spielt sich teils im Tessin, teils in den Dolomiten ab und beschäftigt die aus andern alpinen Werken bekannten Leni Riefenstahl, Matthias Wiemann und Beni Führer.

Autor des Librettos ist der Ungar Béla Balazs, Verfasser des grundlegenden Filmwerkes «Der unsichtbare Mensch». Was er hier schuf, muss uns Hochachtung abringen, es ist eine bildoptische Meisterarbeit, der nur die dramatischen Impulse mangeln. Das sagenhafte blaue Licht entsteht durch Strahlenbrechung des Mondscheins am Monte Cristallo, wo in einer Höhle wunderbare Kristalle geborgen sind, um die nur ein heimatloses Mädchen weiss. Es ist so erfüllt von dem Wissen um diesen glitzernden Bergschatz, dass sein ganzes Leben allen andern Freuden der Welt entsagen kann; nur im Besuch der Kristallhöhle liegt die Erfüllung seiner heimlichen Wünsche. Aber fremde Touristen entdecken den Ursprung des von den Einwohnern gefürchteten blauen Lichts, plündern die Höhle und rauben damit dem unverstandenen Mädchen seinen Lebensinhalt. Man findet es andern Tags abgestürzt und tot am Fuss des Berges.

Mit einer wunderbaren Einfühlung in jene Domäne, wo sich Legende und Wirklichkeit begegnen, umflort vom wilden Lichte des Mondes, von der zackigen Wildheit der Dolomiten, der sanften Anmut der Tessinerlandschaft belebt, ist dieser Film geschaffen worden. Er wird vielen Freude und Bergsehnsucht bereiten.

* * *

— *Zwei glückliche Herzen.* — Wer den Komponisten Paul Abraham, dessen «Blume von Hawaii» den Kulminationspunkt der Operettensaison bedeutet, zum Vater einer Tonfilmoperette hat, darf sich «von» schreiben. Was Abraham mit dem Film «Zwei glückliche Herzen» (nach dem Theaterstück «Geschäft mit Amerika») geschaffen hat, darf ruhig als der Clou der Tonfilmoperette bezeichnet werden.

Ein ganzer, ein wirklich geglückter Film! Es ist nicht nur witzig und von einer wirbelnden Komik, sondern wird ganz grossartig gespielt von einem Ensemble, in dem Hermann Thimig die Krone gebührt.

Ganz entzückend ist als ein neues Gesicht die Magda Schneider als Pseudogattin, deren sonore Altstimme auch für die zahlreichen Chansons hübsch geeignet ist. Die elegante Gegenspielerin stellt Lee Parry mit tadellosem

Schick. Das Ensemble ergänzt Georg Alexander als Mr. Brown aus U. S. A. mit erfrischendem Humor. Ein spezielles Lob aber gebührt Regisseur Neufeld, der Handlung und Musik, Chansons und Tanz in einem keinen Augenblick leerlaufenden Gefüge tadellos vereinigte. Der Film erntet spontanen Beifall.

Elite-Film, Genf

— Der Titel *Schrecken der Unterwelt* ist ziemlich banal, der Film selbst ist es nicht. Ein starker, glänzend inszenierter Film. Er bleibt auch nach den auf berechtigten Wunsch der Zensurkommission vorgenommenen Kürzungen — die amerikanisch brutale Rauferei am Ende musste wegfallen — und vielleicht gerade nach ihnen sehenswert. Denn jetzt kann man sich, nicht abgelenkt durch äusserliche Sensationsmache, auf die prächtige schauspielerische Leistung von Phillips Holmes konzentrieren. Wie schlicht und natürlich spielt er den Matrosen, der in einer exotischen Hafenkneipe ein Mädel liebgewinnt und sie dem Gauner Ricardo Cortez entreisst. Mit einer primitiven, aber zielsicheren Mischung von Abenteuer, Sentimentalität und Humor verstehen es die Amerikaner, das Publikum zu packen, und, obwohl wir, wie die Leser wissen, der Gattung der Apachenfilme keineswegs mit Leib und Seele verschrieben sind, es muss anerkannt werden, dass das Wie der Gestaltung manchmal wichtiger und erfreulicher ist als das Was des Inhalts. Einer der berühmtesten lebenden Kunstmaler sagte: « Ein gut gemalter Kehrthau ist Kunst, eine schlecht gemalte Madonna ist keine Kunst ». Natürlich ist vom Standpunkt der Erziehung und der Moral das Was sehr wichtig, und unbestreitbar bleibt die Verpflichtung eines verantwortungsbewussten Kritikers, über das rein Künstlerische hinaus auch Rücksichten auf mögliche psychologische Wirkungen von Filmen zu nehmen. Nun, in seiner zensurierten Fassung ist ja das Stück in diesem Sinne unbedenklich, und so darf mit gutem Gewissen das Künstlerische an ihm gelobt werden: die naturalistische Treue, der Rhythmus der Handlung, das überzeugende Spiel.

Etna-Film C^o., Luzern

— *Fünf von der Jazzband*. — Einer der talentiertesten deutschen Regisseure, Erich Engel, hat hier einen Unterhaltungsfilm geschaffen, der keine Wünsche offen lässt; das ist ein in seiner Art vorbildlicher Film, einfallreich, kultiviert, lustig, amüsant, ausgezeichnet gespielt, witzig, der Stoff nicht alltäglich. Vier von der Jazzband suchen ein Engagement; da kommt gerade beim letzten Paukenschlag ein Mädel durch die Luft geflogen, mitten in die Pauke hinein, und sofort sind die Fünf, denn der Direktor glaubt, dieser effektvolle Schluss gehöre dazu, engagiert. Nun die Geschichte der Fünf von der Jazzband: die Kleine wird angelernt, will aber keineswegs in die Pauke fallen, die Vier prügeln sich und werden eifersüchtig auf die Gunst der Kleinen, so geht es fort, das ist in kecken, eleganten Farben so hingetupft, dass man seine Freude daran hat. Die Handlung ist immer klar und doch nicht leicht erschöpft, doch überraschungsvoll, das erhält fortzu in Spannung. Dazu ein interessantes Milieu, Variété, Artistenhotel (hier hätten noch mehr Wirkungen geholt werden können), mal eine Vorstadtkneipe, nichts von Artistenliebe allerdings oder « Lache Bajazzo », sondern ein frisches, freches Stück aus der Gegenwart, das wirklich so ähnlich passieren könnte.

Eine Bombenrolle für Jenny Jugo, die Fünfte von der Jazzband. Sie verzieht ihr hübsches Gesichtlein, sie plärrt wie ein kleines Kind, sie trotzt, schmolzt, betrinkt sich; traurig und übermütig, wild und zahm ist sie zu

sehen. Ein entzückendes Mädel. Um sie herum die Vier von der Jazzband: Goth, Klippel, Stepanek, Vogdt, alle ausgezeichnet. Hier wird ein Leckerbissen serviert!

Der Film « Fünf von der Jazzband », Regie: Erich Engel, Hauptrolle: Jenny Jugo, erzielte, wie man uns schreibt, im Tauentzien-Palast in Berlin Einnahmen, die seit Bestehen dieses Theaters als die bisher höchsten bezeichnet werden. In der ersten Woche waren sämtliche Vorstellungen vollkommen ausverkauft. Wie schon bekannt, ist der Film von der Filmprüfstelle als « künstlerisch » anerkannt worden.

* * *

— *Knall und Fall*. — Carl Schenström und Harald Madsen! Wer kennt sie unter diesem Namen? Aber die zwei Dänen brauchen nur auf der Leinwand zu erscheinen, und schon weiss das Publikum, woran es ist. Es sind Pat und Patachon, die unzertrennlichen Schlemihle, die bereits durch die Verschiedenheit ihrer Gliedmassen und die clownhaften Kleider wie ein guter Witz wirken. Hager, schnurrbärtig und unfreundlich der eine, gutmütig, beleibt und kahl der andere. Warum der Film « Knall und Fall » heisst, erfährt man nicht ganz eindeutig. Nach einer gemütlichen Einleitung kommt jedenfalls Schwung in die Handlung und beim Mittagessen in der Pension geht es schon recht lustig zu. Dann entschliessen sich die zwei abgebrannten Freunde zum grauenvollsten Ausweg, der ihnen einfällt: zur Arbeit.

Köstlich, wie sie in rasender Eile Kisten aufladen, einen Motor demontieren und tollen Geisterspuk treiben! Ihr Hauptstreich besteht aber in der Aufdeckung eines verwegenen Dokumenten-Diebstahls, in den sie unschuldigerweise verwickelt werden. Bald führen sie die Polizei in einem Berg von Fässern an der Nase herum, bald... na, Sie können ja selbst sehen!

* * *

— *Schön ist die Manöverzeit!* — Kasernenhofschertze, ulkige Militärtypen, Schwankluft und gute Darstellung vereinigen sich hier in dem mit grösster Heiterkeit aufgenommenen Tonfilm « Schön ist die Manöverzeit! », der in einer ganz auf das Versöhnliche abgestimmten Form allerlei Anekdoten aus dem deutschen Militärleben neu erstehen lässt. Dieser Film ist durch eine offenkundige Versöhnlichkeit, durch das Fehlen jeglicher Spitze gegen die höheren Militärs angenehm geworden, und er schweigt anderseits auch nicht in der Ausmalung von einfältigen Soldaten.

Albert Paulig als Major von Bieberstein weiss dieser bekannten Figur nette menschliche Züge abzugewinnen, wozu ihm die liebeshungrige Baronin der Ida Wüst nachdrücklich verhilft. Gretl Theimer, Lilian Ellis und Susi Ralph sind als anmutige Gutsmädel die treibenden Elemente der reichlich verschnörkelten Handlung.

Syndikatfilm A.-G., Bern (D. L. S.)

— Weisse Raben sind ungleich zahlreicher als originelle Filmideen. *Die Gräfin von Monte Christo* ist eine originelle Filmidee. D. h. die eigentliche Handlung ist gewissermassen ein feminines Seitenstück zu Hans Albers « Sieger »: man versucht, sich zum Glück und Reichtum empor zu schwindeln. Aber der Einfall mit der Filmkomparsin, die, mitten in der Atelieraufnahme, mit dem teuren Auto durchbrennt — schnurstracks nach dem mondänen Semmering-Hotel, mit 7 Mark in der Tasche — dieser Einfall ist um so reizender, als er, endlich einmal, das Milieu der Tonfilmproduktion vorführt. Brigitte Helm ist die des grauen Alltags überdrüssige, in die « gute Gesellschaft » hinaufstrebende Statistin. In der Entlarvung dieser « guten » Gesellschaft liegt, freilich verklausuliert,

ein Ansatz zur Satire. Es muss beim Ansatz bleiben, damit Rudolf Forster, der Gentleman-Hochstapler, mehr Gentleman als Hochstapler, freundliche Anteilnahme wachhält. Forster ist ein interessanter Darsteller, ein ergrauernder Mann mit sex appeal (vide Elisabeth Bergners « Ariane »). Seine Art zu sprechen — gepflegte Nachlässigkeit — gefällt ausserordentlich. Der geborene Konversationsschauspieler. Lucie Englisch als Zofe ist diesmal in ihrem Element. Man begreife doch endlich, dass ihr leicht groteske Soubrettenrollen am besten liegen, man lasse sie drollig heulen und Kleinmädchen mimen und bäurisch derb sein, und verschone sie mit dramatischer Liebe. — Dass ein Zürcher Polizist, der einen Steckbrief in fürchterlichem « Schriftdeutsch » telephoniert, fröhliches Gelächter weckt, zeugt von gesundem Empfinden des Publikums; anderswo würde man, überempfindlich wie man ist, um der « volklichen Belange » willen die Stirn runzeln.

* * *

— *Der Sprung ins Dunkle.* — Harry Piel hat sich mit der ihm eigenen Energie daran gemacht, eine Idee zu propagieren, die augenblicklich durch die Abrüstungskonferenz in das Blickfeld der ganzen Welt gerückt ist: den Kampf gegen den Giftgaskrieg. Nichts ist in der Tat unterstützungswerter als der Kampf gegen diese teuflischste aller Erfindungen und gegen die Menschen, die sie zu ihrem Vorteil ausnützen. Der Krieg, der auch ohne die Verwendung des Gases zu den ärgsten Gräueln der Menschheit gehört, wird als Gaskrieg zur todbringenden Farce. Denn wenn schutzlose und unschutzbare Städte, Millionen von Frauen und Kindern, wenn ganze Zivilbevölkerungen dem vernichtenden Gas ausgeliefert werden können, so kann von einer Kriegsführung, einer Strategie, nicht mehr die Rede sein, und die Kriegsmacher würden besser daran tun, um den Sieg zu würfeln.

Der Film ist aber nicht nur um seiner ausgezeichneten Tendenz, sondern auch um seiner virtuellen Durchführung willen bemerkenswert. Die Bilder sind von seltener Eindringlichkeit: die Kamera wandert ruhig, gleichsam die Gegenstände absuchend. Der Inhalt ist kriminalistisch: Harry Piel ist Abgesandter des Weltbunds zur Bekämpfung des Gaskriegs mit dem Auftrag, dem Entdecker des Gases die Formel abzukaufen, um sie zu vernichten. Ausländische Spione, die im Auftrage fremder Regierungen die Erfindung an sich zu bringen trachten, kommen Harry ins Gehege, und es entwickelt sich ein dramatischer, mit den schärfsten Massen und tollkühn (Fallschirmabsprung in der Nacht) geführter Kampf, aus dem, wie erwartet, Harry als Sieger hervorgeht. Maria Solveg und ein entzückender lustiger Putzihund in weitem Rollen.

Emelka-Weissmann, Zürich

— Der erste Alpar-Film, *Gitta verschenkt ihr Herz*, hat, als Tonfilmdebüt der über Nacht berühmt gewordenen, mit propagandistischem Raffinement lancierten Operettendiva Gitta Alpar, einen « Nimbus » des Sensationellen, wozu noch die vielbesprochene Ehe des neuen Stars mit dem Filmiebling Gustav Fröhlich kommt. Aber auch von alledem abgesehen: das Stück ist an und für sich glänzend gemacht. Das frischgebackene Ehepaar lässt keine Wünsche offen: die Alpar singt bezaubernd, mit einer « hundertprozentig phonogenischen » Stimme, der also die Mechanik der Aufnahme und Wiedergabe nichts anhaben kann, und ihr Spiel, sehr persönlich und unverbraucht, strömt eine wohlthuende Frische aus. Fröhlich hält nach wie vor sein durchaus kitschfreies Niveau ein und vergisst nie, dass ein Mann alles Kokettieren unterlassen soll, auch in « Charmeur »-Rollen. Sapienti sat. Karl Fröhlich (es bleibt unergründlich, warum er sich so schreibt), der ehemalige Regisseur der Henny Porten-

Gesellschaft, führt das Ganze mit sicherem Instinkt, mit begreiflicher Rücksicht auf Publikumsmentalität, aber auch mit Geschmack und Verantwortungsbewusstsein. Von Anfang an hat man bei ihm ein Gefühl der Geborgenheit; er holt alle Effekte heraus, ohne reisserisch oder zynisch zu werden. Dass mit Gitta Alpar der Singfilm eine (schon längst notwendige) Blutauffrischung und das Kinopublikum einen neuen Schwarm bekommen hat, steht ausser Frage.

* * *

— *Der Feldherrnhügel.* — Den Höhepunkt seines aus vielen kleinen Arbeiten zusammengesetzten Schaffens erreicht Roda-Roda mit dem vor einigen Jahrzehnten erschienenen Lustspiel « Der Feldherrnhügel », welches die erwähnten Charakterzüge in geballter Form aufweist. Dichterisch wäre zu viel gesagt. Die Vertonfilmung dieses Werkes erbringt bildliche Möglichkeiten für die alte Militärschnurre der Rodaschen Prägung.

Regisseur Eugen Thiele, der sich über grosse Gelenkigkeit schon mit der « Stempelstelle » ausgewiesen, gab der heiteren Manöveratmosphäre auch hier ein paar gute Lichtblicke, obgleich man den Eindruck gewinnt, Roda-Roda habe sich in gewohnter Art allzu selbstgefällig in den Vordergrund drängen wollen, wofür die ausgewählten Dialoge alter Militärs über uralte Dinge zeugen.

Gespielt wird fast durchweg flott. Eigentlich müsste man die Besetzung einer kleineren Rolle, des Rekruten Kunitschki durch Julius Eckhoff obenanstellen; denn was dieser Tolpatsch an urkomischen Situationen zustandebringt, das erhellt den ganzen Film. Wie er sich anschickt, dem Obersten eine kalte Platte zu servieren, lässt das Publikum vor Vergnügen laut aufschreien! Iwan Petrovich ist ein schneidiger Jennewein, Frau von Landiesen eine pikante Bildhauerin und Betty Bird eine überzeugend entrüstete Braut.

Osso-Film, Genf

— Russische Emigranten haben einen Fremdenlegions-Film gedreht, *Sergeant X*, alias Iwan Mosschuchin, ein ehemaliger Offizier des Zaren, der, aus dem Kriege heimgekehrt, seine junge Frau, die ihn für tot hielt, mit einem französischen Kapitän verheiratet findet und daraufhin in die Fremdenlegion flüchtet. Die Regie (Wolkoff und Strischewsky) hat einen Abstecher nach Marokko nicht gescheut und sich auch in den Atelieraufnahmen grosse Mühe gegeben, die couleur locale zu wahren. Dichter, Architekt und Photograph sind, wie die Regisseure und der Titelheld, Russen. Nicht nur der Abstammung nach. Im Kunstgewerblichen wie in der Montage zeigt sich die russische Tradition. Der schmucklos zurückhaltenden Darstellungsart Mosschuchins gelingt es, die Gestalt des untadelig ritterlichen Helden denkbar erscheinen zu lassen. Denkbar, nicht ganz unmittelbar glaubwürdig. Aber das liegt am Manuskript. Eine Charakterzeichnung bedarf eben des Kontrapunktes. Ein Mensch ohne Schatten wirkt nicht plastisch. Wie hinreissend könnte diese Figur wirken, wenn ihr etwas Selbstsucht beigemischt wäre. Aber restlos tugendhaft opfert sich der Legionär für seine ehemalige Frau, für sein Kind, für seinen Nachfolger auf. Diesen Nachfolger gibt Peter Voss, Basler a. D., recht sympathisch. Auch er muss mit einem vollkommen makellosen manuskriptlichen Helden vorliebnehmen. Es gibt keine Eifersucht. Aber diese Wendung des Kampfes nach innen, diese Verlegung des Konfliktes in die Seele hat wiederum etwas Keusches und Vornehmes. Die Kriegsepisoden, von unheimlichem Lärm begleitet, sind effektvoll gestellt. Dazu Russische Lieder (« Abendglocken » u. a.), nordafrikanische Städtebilder, rassige Reiterszenen, spannende Abenteuer in der Wüste.